

An den Erfinder in Oberburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-439700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düsteler Schreier,
Und was mir so recht imponiert
Das ist: daß man in Norwegen
So flott ohne König regiert.

Die brauchen nicht Kaiser noch König,
Nicht 'mal einen Präsident,
Da geht alles doch wie am Schnürchen
Durchs eigene Volksparlament.

So sieht man wie leicht zu verwalten
Ein freies zufriedenes Land;
Da braucht's nicht Monarchen
und Prinzen
Und sonst noch so allerlei Tand.

Salmiak.

Segen alle Sorten schlimmer Mücken, die uns frech zu Leibe rücken,
Hab ich klüglich jederzeit im Sack so ein Fläschchen Salmiak.
Hörst du links und rechts Insetten summen, ein verdächtig widerwärtig Brummen,
Oben, unten, wild im Zick und Zack; waffne dich mit Salmiak.
Haben dich geangelt und gebissen Wespen, Bienen, Bremfen und Hornissen,
Kann dich nicht beschützen Rauchtabak, pug' den Fleck mit Salmiak.
Solche Stiche machen hoch geschwollen, und die Nase wird zum dicken Knollen,
Dann zermalme fest den Hölle'schnack, kühle dich mit Salmiak.
Wenn dich gleichfalls dumme Grillen plagen, wenn die Leute dich zu reizen
Nimm zu Herzen keinen Schabernack, rieche lieber Salmiak. [wagten,
Man bekämpft die Fliegen nicht mit Spießen, Skorpionen kannst du nicht
Aber vielen wünsch' ich auf den Frack and're Sorten Salmiak. [erschließen,
Leider gibt es große Menschenmücken, die dem Volke hocken schwer im Rücken;
Man vertreibt das hohe Schelmenpack nur mit Bombensalmiak.
Was an solchen Mücken äußerst giftig, kann man eben nur bestreichen kräftig
Nicht nach großfürstlichem Geschmack mit Japaner Salmiak.

Werte zugehörige Zuhörer!



Ein vorzüglich vorgezogener Redaktor der
Auserwählung wird in jüngster Zeit behandelt
wie ein Redak-Torenbus, bloß deswegen, weil er
kein Soldat sein will. Wenn's alle so machen
würden, gäb's keine Soldaten und keinen Krieg,
und dann hat Europa die längst gewünschte und
besungene Ruh! Man irrt sich zwar sehr, wenn
man meint, mit der gelben Gefahr sei es nicht
weit her. China ist ja ziemlich entfernt von uns,
aber mit so federleichter Ware von Chinesen
laufen die Eisenbahnen viel schneller als bei uns
und es braucht gute und wohlgeübte Schützen,
um diese kleinen Männlein in den Hals oder gar
in die Beine zu treffen. Gingegeen ist ein Land
noch lange nicht entwaffnet auch ohne Soldaten-
Trillierung und -Schindierung. Wenn Feder-
mann und Jeddfrau verpflichtet ist, eine Flinte
unterm Bett verborgen zu halten, ist denn doch
im Qui ein gewaltiges Heer auf den Füßen, und
wird wohl auch wissen, wo das Pulver zu er-
finden ist. Man versehe namentlich zwölfjährige Schüler mit Flobertge-
wehren, wie es löblicherweise bald üblich ist. Wenn sie dann so kleine
Bögel, Späßen und Schwalben in rührender Fertigkeit herunter knallen
lernen, werden sie wohl auch die winzigen Gelbschnäbel von Chinesen in
entsprechlicher Treffsicherheit begrüßen können. Was braucht man da in Reich
und Glied unter Trommelbegleitung aufzumarschieren? Es stelle sich jeder
dahin, wo er am sichersten ist und hinterhältig tapfer sein kann. Jeder ist
sein eigener Offizier, Regimentsfahnen und Kommandocurse sind total über-
flüssig. Scheideggers Weckruf kommandiert so deutlich, daß jeder Major
und Korporal zum alten Eisen gewürfelt werden kann. Tapferkeit ist bald
erlernt, das beweist Scheidegger, der so unerschrocken das Militärwesen
mit Scheidwasser überschüttet. Der Weckruf ist berufen zu werden, und ich
bin heute frühlich aufgewacht im schönen Bewußtsein, meine Militärtüch-
tigkeit hinter mir zu haben. Es ist einfacher, im Vaterland als für's
Waterland zu sterben. Mein Vater war übrigens nie Landbesitzer, so wenig
als ich. Wenn meine vaterländischen Zuhörer allenfalls Wiesen und Wald
besitzen vom Vater her, brauchen sie nicht dafür zu sterben, Scheideggers
Meinung wird zum Abbruch — (Pardon! Durchbruch) kommen. Friede
sei mit Euch: Nobis pacem.

„Es spielen sich eher zehn arm, als einer reich“ — außer den Spie-
lern mit des Nächsten Vertrauen.

An den Erfinder in Oberburg.

Ich bin hier des Wehmers Dominik, womit ich Ihnen diesen Brief da schick'.
Was ich schreibe, wird alles gedichtet, meine Tante hat mich so unterrichtet.
Diese Tante heißt Eulalia, und braucht Niemand zu sagen: „ah bah!“
Was ich nämlich von Ihnen gehört, hat mein schönstes Vergnügen gekostet.
Es gehören nicht zu frommen Leuten, welche elektrisch Kirchenglocken läuten.
Das ist einfach eine böse Vernichtung einer gottesdienstlichen Verrichtung.
Das ist für Wüben, die gesund sind, und dabei keine faule Hund sind.
Zum Beispiel das größere Glockenseil ist mir um jährlich fünf Franken nicht feil.
O wie freuen sich Heilige und Engel, wenn ich regiere den Glockenschwengel,
weil, wo der Dominik zieht und regieret, die mächtigste Glocke nie pausieret.
Beim Aufhören des Nachbönen kann aber die Musik nicht verschönen;
ich aber mit Sperrern und Trampen, verhüte das dumme Nachplampen;
was jederzeit, gestern und Morgen wie heut, die ganze Gemeinde aufrichtig freut.
Ich muß natürlich auch Kameraden, zum fleißigen Mitkläuten einladen,
kann sie fortjagen oder begnadeten. Sie meinen elektrische Gewalt erleich-
ter's dem Wehmer wie gemalt. O nein, das läßt meinen Vater kalt, das
schmälert seinen kleinen Gehalt, er ist immer noch weder schwach noch alt;
man merkt's, wenn das Geläut erschallt; also fort — mit elektrischer An-
stalt, sie schadet uns mannigfalt. Wir Bäuerbuben ohne Beschwerden,
können erbitterte Streiter werden. Ueberhaupt hat die elektrische Kraft
schon viel zu viel Unheil geschafft. Alte Leute denken mit Schmerzen an
die verpöten Unschlitttergen. Das elektrische Licht ist auch nicht klug, Gas
und Petrol wären genug. Wegen den Autos- und Velomotoren, hab' ich
schon dreimal Schuhe verloren. Erfinder sind alle fast Heiden und können
uns das Leben verleiden. Wollen Sie mir und meinem Vater entrinnen,
dann werden Sie sich wohl besinnen, bevor sie elektrisch zu läuten beginnen.
Wehmers Bub Dominik Guntelme
Glockenseilmeister in Bäutheim. —

Da ist nichts zu lachen.

„Hast du gehört: die österreichische Nordbahn hat für die
Zeit der Sonnenfinsternis Beleuchtung angeordnet — und gar
telegraphisch!“
„Ja, die Herren in der Bahndirektion müssen erst in letzter Mi-
nute drangebracht haben, daß ihre Bahn in Oesterreich liegt.“
„Wißt auch du dich lächerlich machen? Hast auch du geglaubt, daß
mehr als ein kleines Halbdunkel...“
„Ich glaube gar nichts! Aber ich weiß, genau wie die österreichi-
schen Eisenbahner es schon zuvor hätten wissen können, daß es im
„Schwarzen“ Oesterreich sowieso schon halbdunkel ist — und wenn
da nochmal halbdunkel kommt...“
„Jesses, Marie und Joseph Franzl, dann wird's freilich pech-
schwarz sein! Nacht ein „Nachtwächterstaat!...“



Frau Stadtrichter: „He, Herr Feusi,
schöntid Sie mer nüd 2 Franke wech'sle,
i fett dr Nägel öppis zahle und weiner
ehre ganzes git, so murret sie allmal.“
Herr Feusi: „Friedl, Friedl, da händ Sie's
a 3 Stuck.“
Frau Stadtrichter: „Pardon, Herr Feusi,
das a bgschliffne Halbfränkli nimmt
sie nüd, die wir mi nüd tum aschnüge,
wenn ich ehre das mett gä.“
Herr Feusi: „Ja, das ist im Kurs, mer
gseht nu d' Zahrgahl nümme guet.
Uebrigens, gänd Sie's nu wieder, ich bring
es nu dr Post, die nehmid's scho, i wett
nüd na gschuld si, wenn d' Nägel Ghindeweh überchäm wege
dem halbe Fränkli.“
Frau Stadtrichter: „Was dr Post? Wenn's d' Nägel nüd nimmt,
wird's Post wohl na weniger neh, und säb wird sie's.“
Herr Feusi: „Perse nehmid sie's, aber nu na bis am erste.“
Frau Stadtrichter: „Ja aber warum wirt das dā Bäte nüd gseit,
wo doch so viel tuisig und tuisig dertig abgschliffeni Stuck im
Umlauf sind? Guserein vernimmt von ä so öppis ja nie leis Wort
und säb vernimmt mer.“
Herr Feusi: „Sie händ ganz recht. Es wär gschieber, sie wärid ä so
öppis i jeder Gmeind ä paarimal publiziere, daß d' Büt nüd in
Schade chömid, astatt all Augeblid usschriebe, mer sell d' Stür cho
zahle, wo's doch zum vorus wüßid, daß mer gleich nüd chömid
oder all Tag inseriere, wie warm daß's Wasser sei, daß ämel
ä ja niemer in Hundstage dā Chuenagel überchäm.“
Frau Stadtrichter: „Ja nu, es ist iek na allt Zit, mer händ ja erst
dā nünt. Hoffeli werdib euseri Zitige ä so toulant si und's
vo sich us publik mache, wenn's Bihörde nüd tüend und säb
werdib's.“